

Peter Mannsdorff

Höllisches Hell

Stadt unter der Stadt

- Novelle -

Peter Mannsdorff
Höllisches Hell
Die geheime Stadt unter der Stadt

Erstausgabe
September 2015

EWK-Verlag GmbH
Elsendorf
© EWK-Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten

Druck und
Gesamtherstellung:

Comuto Digital Media,
Augsburg

ISBN

978-3-938175-92-7

Teil I

Das Buch

Zeitverschwendung

Es war der 20. Oktober 1992. Clasen wartete. Er wollte nur ein Rezept, doch die Sprechstundenhilfe weigerte sich. Der Doktor wollte ihn erst sehen, hieß es.

Nichts als Zeitverschwendung. In der Praxis warteten noch etwa zwanzig weitere Patienten. Eine junge Frau hatte Kopfhörer auf den Ohren, aus denen ein nervtötendes leises Fiepen in den Raum drang. Ein anderer, ungefähr in Clasens Alter, hatte sich eine Zeitung mitgebracht. Flüchtig las Clasen die fette Titelzeile: *Petra Kelly und Gert Bastian tot in ihrer Wohnung aufgefunden*.

„Mord oder Suizid?“, schoss es ihm als erstes durch den Kopf. Dann versuchte er, sich an die letzten Nachrichten über die beiden Grünen-Politiker zu erinnern. War da irgendetwas gewesen, außer dem Dauerzoff in der Partei?

Der harte Plastikstuhl war ausgesprochen unbequem. Clasen rutschte nervös darauf herum. Wofür war er überhaupt privat versichert, wenn er hier zwischen lauter Kassenpatienten warten musste. Ihm gegenüber an der Wand hingen Monets *Seerosen*, ein schlechter Druck, die Farben fast völlig ausgebleichen; Clasen fixierte das Bild, während er konzentriert an die Journalisten dachte, die er am selben Abend noch treffen wollte. Wie sollte er seine Story verpacken, was konnte er preisgeben, was sollte er für sich behalten?

Die Informationen, die er öffentlich machen wollte, waren höchst brisant. Doch Clasen wollte endlich raus aus dem Schlamassel, klar Schiff machen. Vielleicht wäre damit das Schlimmste noch aufzuhalten.

Es war das zweite Jahr nach dem Vereinigungsjahr. Noch war nichts zu spät. Er jedenfalls würde auspacken. Heute noch.

"Herr Clasen bitte".

Aus seinen Gedanken gerissen, erhob er sich und folgte der freundlichen Sprechstundenhilfe. Die Tür zu Uwes Zimmer stand offen.

"Komm rein, Jens! Woll'n doch mal sehen, wie's deiner alten Pumpe geht."

Doktor Winkelröser erhob sich und reichte Clasen über seinen Schreibtisch hinweg die Hand. Sein Schnurbart war wie immer akkurat gezwirbelt wie zu Kaisers Zeiten. Sie kannten sich seit vielen Jahren, waren fast Freunde, Clasen hatte volles Vertrauen zu seinem Arzt, nur jetzt wollte er es besser wissen.

"Können wir die Untersuchung nicht auf einen anderen Tag verschieben? Ich brauch doch nur meine Pillen, damit komme ich bestens zurecht. Das weißt du."

"Tut mir Leid. Bevor ich dir ein neues Rezept ausstelle, muss ich dein EKG sehen. Die Pillen, die du schluckst, sind schließlich keine Lutschbonbons..."

Clasen begann sich zu ärgern.

"Hab dich bloß nicht so! Das letzte EKG ist noch keine acht Wochen her. So schnell ändert sich da ja wohl nichts."

Doch Dr. Winkelröser wich von seiner Linie nicht ab. Mit einem arroganten Lächeln wies er seinen Freund zurecht.

"Du bist der Politiker, ich der Arzt. Du bist als Senator für die Baupolitik in der Stadt zuständig, ich für deine Gesundheit. Also, mach den Oberkörper frei und leg dich hin."

Seufzend gab Clasen nach und ließ die Prozedur über sich ergehen. Auf dem Bildschirm hinterließen seine Herzströme eine gleichmäßige Zackenlinie, die sich

abrupt veränderte, als der Arzt wie beiläufig fragte: "Man munkelt, du würdest etwas an die Öffentlichkeit bringen wollen."

Wie auf Knopfdruck stand der Politiker unter Strom. Nur jetzt nichts Falsches sagen, dachte er sich und fragte betont gelassen zurück: „Wie meinst du das?“

„Weißt du, als Vorsitzender der Ärztegemeinschaft kriegt man eine Menge mit. In den letzten Tagen habe ich von mehreren Seiten gehört, dass deine Parteifreunde deinetwegen nervös geworden sind...“

„Und was hast du damit zu tun?“

„Wie gesagt, ich bin Vorsitzender der Ärztegemeinschaft, und in dieser Eigenschaft vertrete ich unter anderem die Lobby des Mittelstandes - du verstehst - der Besserverdienenden. Daher würde ich natürlich gerne Genaueres über deine Informationen erfahren.“

„Verdammt!“, dachte Clasen. „Es wird allerhöchste Zeit, die Fakten öffentlich auf den Tisch zu legen. Nichts wie nach Hamburg.“

„Uwe“, sagte er, „dir als langjährigem Freund kann ich es ruhig sagen: Ja, ich habe etwas in Erfahrung gebracht, und es ist meine ethische Pflicht, die Sache dorthin weiterzuleiten, wo man sich für sie interessiert.“

„Ich fürchte, daraus wird nichts.“

Winkelrösers Stimme klang bedrohlich. Langsam hob er den Blick vom EKG und sah Clasen eindringlich an.

„Den Termin mit der Presse wirst du dir abschminken müssen. Du hast sogar einen sehr triftigen Grund. So Leid es mir tut. Ich muss dich sofort in die Klinik einweisen. Du hattest einen Herzinfarkt, vor zwei oder drei Tagen, wahrscheinlich nur ein leichter, wirst nicht viel davon bemerkt haben, aber der nächste kommt bestimmt - und dem solltest du zuvorkommen.“

"Ja spinnst du jetzt total? Was soll ich im Krankenhaus!? Mach nicht solche Scherze mit mir, Uwe. Ich fühle

mich absolut wohl, ich fahre heute noch nach Hamburg. Daran wird mich niemand hindern! Auch du nicht!“

„Hör mir mal zu, Jens“, warnte der Arzt, „du bist jetzt fünfzig, für viele ist das schon die Schwelle zwischen Leben und Tod. Denk an deine Gesundheit. Glaub mir, kein Termin auf der Welt ist jetzt so wichtig wie ein Aufenthalt im Krankenhaus. Dort wirst du von Spezialisten behandelt. Sei kein Narr! Ich melde dich an und bestell den Krankentransport.“

„Kommt ja gar nicht in Frage!“, beharrte Clasen. „Mögen sich andere freuen, wenn sie einen Arzt finden, der sie wegen jeder Kleinigkeit krankschreibt. Ich kann es mir nicht leisten, krank zu feiern!“

„Du scheinst nicht zu begreifen, Jens. Du gehörs ins Krankenhaus. Jeder Schritt, den du noch tust, die kleinste Anstrengung oder Aufregung kann dein Ende bedeuten. Okay? Ich ruf an.“

Winkelröser griff zum Telefon.

"Halt, Uwe. Lass es gut sein. Ich nehme ein Taxi."

„Ich hab verstanden. Du gehst nicht. Wie du willst. Reisende soll man nicht aufhalten. Wenn du aber willst, dass deine Informationen an die Öffentlichkeit kommen, kannst du deine Unterlagen gerne bei mir deponieren. Bei mir sind sie wenigstens sicher.“

Clasen nahm kein Taxi. Er ging zu Fuß, so wie er gekommen war. Als die Tür der Arztpraxis hinter ihm zu-
fiel, verbannte er alle Gedanken an Krankheit und Krankenhaus aus seinem Kopf. Alles was er dachte, kreiste um die Frage, warum offenbar einige wichtige Figuren seiner Umgebung sich für seine *Informationen* interessierten. Wann und wo konnte er sich verplaudert haben? Sollte sich jemand an seinem Schreibtisch zu

schaffen gemacht haben? Wer hatte Wind von der Sache bekommen?

Als er den Wochenmarkt auf dem Kranoldplatz überquerte, zündete er sich erst einmal eine Zigarette an. Ein Gefühl der Freiheit!

Zum zweiten Mal an diesem Tag die Meldung am Aushang eines Kiosks: *Bastian und Kelly - tot.*

Clasen beschlich ein mulmiges Gefühl. Mord? Ach was, dachte er im selben Moment, man sollte nicht hinter jedem Selbstmord von Politikern ein Mordkomplott wittern. Warum sollte ausgerechnet Deutschland eine Mördergrube sein?

Flucht

In seiner Villa, nur wenige Kilometer von der Arztpraxis entfernt, ließ sich Clasen erschöpft in den Sessel fallen und tupfte sich den Schweiß von der Stirn. Wieder rauchte er und schenkte sich dazu einen alten Cognac ein.

Noch einmal davon gekommen. Weg von Tropf und Tropfen. Krankenhaus! Clasen fühlte sich fit, er brauchte keine Herzspezialisten. Doch er blieb unruhig. Was, wenn doch jemand in seiner Wohnung gewesen war?

Unmöglich! Alles sah wie immer tadellos aus. Trotzdem durchsuchte er jeden Winkel. Fenster und Türen waren unbeschädigt, auch sonst fand er keine Spuren eines möglichen Eindringlings und die geheimen Dokumente, die er nun öffentlich machen wollte, lagen unberührt im Safe, unter Dutzenden von Papieren und Wertgegenständen.

Der Anrufbeantworter blinkte. Wer wird ihn schon privat angerufen haben? Ein Parteifreund? Oder wieder ein lästiger Reporter der Boulevardpresse, der seine Telefonnummer erschnüffelt hatte? Clasen drückte auf die Wiedergabetaste. Er hörte ein heiseres Hüsteln und dann eine ihm unbekannte Stimme mit einem markanten rollenden „r“.

„Bedenke, Clasen: Verräter, die sich in Sackgassen verrennen, haben ihr Spiel bald ausgespielt!“

Er horchte in die Stille seines Hauses. Jedes noch so leise Geräusch war Angst einflößend; sogar das gleichmäßige Ticken der Küchenuhr wurde zur Bedrohung. Die Angst saß ihm im Nacken. Die Geheimpapiere an sich reißen und verschwinden. Sofort!

Unsinn! Nichts überstürzen. Kühlen Kopf bewahren. Warum sich jetzt in die Märtyrerrolle begeben? Er war doch nicht allein. Da waren all die Parteifreunde, die hinter ihm standen. Sie würden ihn jetzt nicht fallen lassen.

Er rief den Parteivorsitzenden an. „Gernot, du musst mir helfen. Ich bin total in der Patsche. Wir müssen an die Öffentlichkeit. Jetzt! Wir können nicht dulden, dass die sozial Schwachen...“

„... die sozial Schwachen!? Wenn ich das schon höre! Es geht jetzt erst einmal um den Ruf unserer Partei. Deine sozial Schwachen haben Pause, bis das ausgestanden ist. Du darfst jetzt nicht aussteigen! Mit gefangen – mit gehangen. Wenn ich dir einen Rat geben kann, halt's Maul. Weißt du, wer da alles drinhängt und wozu die fähig sind? Am besten, ich schick dir einen Kurier vorbei, der die Unterlagen abholt. Das ist das Beste für uns alle.“

Clasen stimmte zögernd zu, doch er misstraute dem Vorschlag und brachte das Gespräch wortkarg zu Ende. Nun musste alles schnell gehen, seine Gedanken überschlugen sich.

Flucht. Aber wohin? Nach Hamburg? Zu riskant. Hamburg wäre eine Falle. Man würde ihm dort wahrscheinlich auflauern. Der Droh-Anruf konnte nur bedeuten, dass jemand von dem geplanten Treffen erfahren hatte. Also doch in die Klinik und das Herz durchchecken lassen, nur um aus der Schusslinie zu sein? Man würde ihn bald aufspüren, und aus dem Krankenhaus heraus wäre eine weitere Flucht kaum noch möglich.

Clasen beschloss, seinen Plan durchzuziehen, allerdings musste das Treffen mit den Journalisten nun an einem anderen Ort stattfinden.

Eilig bereitet er seinen Aufbruch vor. Der Koffer war schnell gepackt, doch die Frage: „Wohin mit den Dokumenten?“, war immer noch ungelöst. Seinen Parteifreunden konnte er sie nicht anvertrauen, das war ihm während des Telefonats mit dem Vorsitzenden klar geworden. Die gierten offenbar wie die Aasgeier nach den Papieren. Sie würden sie niemals an die große Glocke hängen, sondern aus Angst um die eigene Karriere weiter fest unter Verschluss halten. Dr. Winkelmöders Angebot, die Informationen zu verwahren, kam ihm inzwischen auch mehr als suspekt vor.

Nur, wem konnte er sie überhaupt anvertrauen? Das Beweismaterial mit sich zu führen, wäre ein Risiko. Wusste er denn, ob ihm die Flucht wirklich gelingen würde?

Clasen stellte fest, dass ihm die Zeit davonlief. Inzwischen glaubte er auch gar nicht mehr daran, dass wirklich ein harmloser Kurier bei ihm auftauchen würde. Er verwarf den Gedanken, das Material auf dem Grundstück zu verstecken. Er musste es jemandem schicken! Es war wie eine Erlösung, als ihm Michael Altkupfer einfiel. Genau, Altkupfer! Seinem ehemaligen Internatskollegen konnte er vertrauen. Sie hatten noch jahrelang nach der Schule den Kontakt gehalten. Altkupfer war loyal, bei ihm wären die Unterlagen in sicheren Händen. Oft hatten sie sich über Themen unterhalten, zu denen Clasen jetzt endlich Beweise hatte. Sie waren darüber immer einer Meinung gewesen, und Clasen war sich sicher, Altkupfer wäre ein zuverlässiges Glied in der Kette.

An einem schmalen Holztisch im Postamt am Bahnhof schrieb er seinem ehemaligen Schulfreund hastig ein paar Zeilen.

Lieber Michael, ich habe keine Zeit für Erklärungen. Spiele das Material dem ‚Kometen‘ zu, falls mir etwas zustößt. Ich schicke dir die Dokumente in drei unterschiedlichen Postsendungen. Sicher ist sicher.

*Ich melde mich bei Dir, sobald ich kann.
Jens*

Jetzt nichts wie weg! In die Tiefe tauchen, nicht mehr Spitze eines Eisbergs sein. Die im Dunkeln sieht man nicht ...